

Sex

- Uruban Stories -

Sex. Ein wahrlich paradoxes Phänomen. Wir suchen ihn. Wir
5 verzehren uns danach. Wir sind Süchtige, die ihr ganzes
Handeln danach auslegen.

Und doch, wir verschweigen es. Versuchen zu verbergen, was
uns antreibt. Darüber zu sprechen ist nicht angebracht. Wir
überspielen meisterlich wie wichtig er uns ist.

10 Und doch, es liegt uns im Blut, steckt uns in den Knochen
und gleichzeitig, so scheint es, schämen wir uns dafür. Wir
können es nicht leugnen, wir alle wollen es. Zärtlich,
behutsam oder liebevoll, manchmal wild und ungehemmt,
dreckig und hart. Wir sind nur Tiere, die ihren Trieben
15 folgen.

Es ist wunderschön, ein tolles Erlebnis. Der Akt an sich
verschafft uns ein Gefühl von Glück. Wir bauen Druck ab,
entspannen uns dadurch. Du genau wie ich. In Stufen von der
Erregung bis zur Erfüllung. Eine einzigartige Treppe, die
20 kein Hindernis darstellt, der nicht mit einem Seufzer
begegnet wird, sondern mit Freude und voll Erwartung. Mit
Lust. Mit Gier!

Es beginnt mit der Annäherung. Hände tasten den Körper ab,
sie suchen. Ruhelos huschen sie über Hüften, Schultern, Arme
25 und Beine, Kopf, Bauch oder Rücken. Die Finger tasten sich
voran, bilden eine Einheit, üben Druck aus oder streicheln.
Reaktion und Gegenreaktion, erste Impulse schießen über die
Nervenbahnen, bis ins Gehirn. Hormone werden ausgeschüttet,
der Verstand wird ausgeblendet, der Instinkt übernimmt. Die
30 Lippen kommen ins Spiel, berühren sich, ein schüchterner

Kuss. Nur die Vorhut, das sanfte Erwachen aus dem Winterschlaf. Wir lassen es zu, öffnen die Münder, lassen die Zungen sich vereinen, dort beginnt es. Auf und ab, mal links, dann wieder rechts herum. Es gleicht einem wilden
35 Durcheinander. Einem wirbelndem Vortex, der die ausgelösten Reize kombiniert, der uns den Verstand verlieren lässt. Wohlige Gedanken überschwemmen das Denken, übernehmen das Handeln. Alles fühlt sich in diesem Moment richtig und gut an. Warme Luft wird aus der Nase gestoßen, weht sanft die
40 Wangen herab. Der pure Wahnsinn, die Hände wissen schon gar nicht mehr wo sie hin sollen. Durch die Haare streichen, in den Nacken legen, den anderen Körper fest an den eigenen Drücken. Sie huschen umher oder greifen zu. Alles vermischt sich, alles andere wird ausgeblendet, die Welt steht still,
45 niemand mehr sonst existiert in diesem Moment. Der störenden Kleidung entledigt man sich wie von selbst. Hitze wird spürbar. Zwei Körper, die aufdrehen, die Temperatur steigt weiter, bis ins unermessliche. Begierde ist das Stichwort, die warme Haut auf der eigenen zu spüren.
50 Den Geschmack des anderen in sich aufzunehmen. Die Schweißdrüsen auf Hochtouren, produzieren lieblich süßen Nektar, der uns in die Nase steigt, uns rasen lässt. Fast schon unerträglich wird Spannung aufgebaut. Küssen, tasten, greifen. Ineinander verschlungene Arme und
55 Beine. Unter der Decke, wollig weiche Wollust, im gemütlichen Bett. Lust, die uns auf der Couch überkommt, so schnell können wir gar nicht reagieren. Manche auch an surrealen Orten, im Auto, im Wald oder in der Waschküche des Mehrfamilienhauses. Gefahr, auch sie erregt uns, lässt uns
60 animalisch werden. Keiner kann sich dem entziehen. Kochen

erst die biologischen Komponenten, kann der Deckel nur schwerlich auf dem Topf gehalten werden.

Auch die Jahreszeiten treiben uns an. Der Frühling, neues Leben erwacht. Die Abenteuerlust lässt uns verrückte Ideen

65 umsetzen. Neue Orte, neue Varianten. Neues Leben. Keine Tabus, nur die Lust und unsere Sucht nach deren Erfüllung. Im Sommer dann, wenn die Sonne uns einheizt, wir scheinbar zu erschöpft sind, dann wandeln wir uns. Härter, schneller, wir sind voller Energie. Keine Gnade mehr, wir verlangen
70 nach Rohheit, fast schon überschreiten wir die Grenze zur Gewalt. Wir tun es der Jahreszeit gleich, wir geben Vollgas. Der Herbst bringt Abkühlung. Eine Stufe zurückschaltend erinnern wir uns an das Jahr. Wir lassen die Höhepunkte noch einmal aufleben, in einem letzten aufbegehren, vor dem

75 Schnee. Die Lebensfreude aus dem Frühling erwacht erneut. Fast zeitgleich vergeht sie wieder und lässt den Sommer ein weiteres mal aufblitzen. Dann bremsen wir ab, der Winter bringt Ruhe. Doch keinen Stillstand. Wir nähern uns an, wollen noch mehr die Hitze des anderen spüren. In warme
80 Decken gehüllt oder im kuscheligen Bett, wir werden zarter, behutsamer. Die Kälte treibt uns zusammen, die Energie ist verspielt, wir verschmelzen schlussendlich, kein Lücke mehr zwischen den sich liebenden Körpern.

Und dann geht es los. Wir schalten um, innerhalb eines

85 Wimpernschlages, von dem Vorspiel in den Hauptakt übergehend. Einen Moment noch die Vorsicht walten lassen. Eine letzte, nonverbale Absprache. Nur noch kurz koordinieren und einleiten, bis wir uns schlussendlich vereinen. Es scheint wie ein Moment der Ewigkeit, wenn wir
90 eintauchen, das Gegenüber nun voll uns ganz spüren. Wir sind

nicht länger zwei, die sich näher kommen, wir sind eins.
Hitze, scheinbar unerträglich, aber gar göttlich.
Rhythmische Bewegungen lösen Wellen der Harmonie aus. Sie
münden in Spitzen. Beben erschüttern den Körper. Wir werden
95 von Glück geflutet. Ein Tanz, jede Bewegung koordiniert,
jeder Schritt treibt die Choreografie voran. Kein Halten
mehr, wir werden schneller und immer schneller. Immer noch
intensiver sind die Stöße, immer noch harmonischer die
Bewegungen. Wie eine Dampflok mit Kohle betrieben wird, so
100 befeuern wir uns mit Blicken oder Ausrufen. Wir klammern uns
aneinander, wollen beisammen sein, wollen ineinander sein,
wir verschmelzen. Die Geschwindigkeit nimmt weiter zu, immer
noch schneller, immer noch intensiver. Wir geben nach, die
Kontrolle wird über Bord geworfen. Wir lassen uns gehen,
105 genießen es. Wir lieben es, wir lieben uns, noch ein letztes
aufbegehren des Orchesters, die Geigen werden schriller, die
Trompeten lauter, die Trommeln härter. Der Dirigent steht
kurz vor dem Herzinfarkt, fuchtelte wild mit den Armen,
schüttelte den Kopf, wirft ihn in den Nacken.
110 Finale.
Ekstase.
Glückseligkeit.
Freiheit.
Höhepunkt.
115 Gleich im Anschluss kühlen wir herunter. Wir sinken
ineinander, halten uns oder streicheln den anderen sanft.
Das Nachspiel wird von Ruhe bestimmt, von Besinnlichkeit. Es
bedarf keiner Worte, keiner weiterer Taten. Wir sinnend nach,
nach dem erlebten, nehmen es in uns auf, verarbeiten es,
120 genießen es noch immer.

Und dann kommt das Schweigen, wir reden nicht darüber, was da passiert ist, was jeden Tag, überall auf der Welt passiert. Wie unwirklich es doch scheint. So etwas schönes, so etwas urtümliches. Beständig und sinnreich, sei es nun
125 aus Gründen der Selbstpflege oder der Fortpflanzung. Doch in der Öffentlichkeit nicht existent. Mit einem Mal scheinen wir uns dafür zu schämen was wir sind. Vielleicht, nur vielleicht, weil wir uns selbst nicht mehr als Tiere verstehen, weil wir uns für etwas besseres halten.
130 Vielleicht haben wir auch nie gelernt uns selbst so zu lieben, wir wir einander lieben, wenn niemand zusieht. Vielleicht ist es auch der Neid, der wenigen Ausgeschlossenen, denn "Alle" bezieht sich meist nur auf die überwiegende Mehrheit.
135 Doch ob wir nun darüber sprechen wollen oder nicht, so steht eines definitiv fest. Uns auf dieses Verhalten und seine Merkmale zu reduzieren und den Rest des Menschen als uninteressant zu betrachten. Oder den freizügigen Akt gar als Abnormität zu verteufeln, nach dessen Vollzug wir uns
140 alle so sehr sehnen, wenn wir uns auch nicht trauen es zu kommunizieren. Das sollten wir niemals tun.

Gezeichnet

Unbekannt